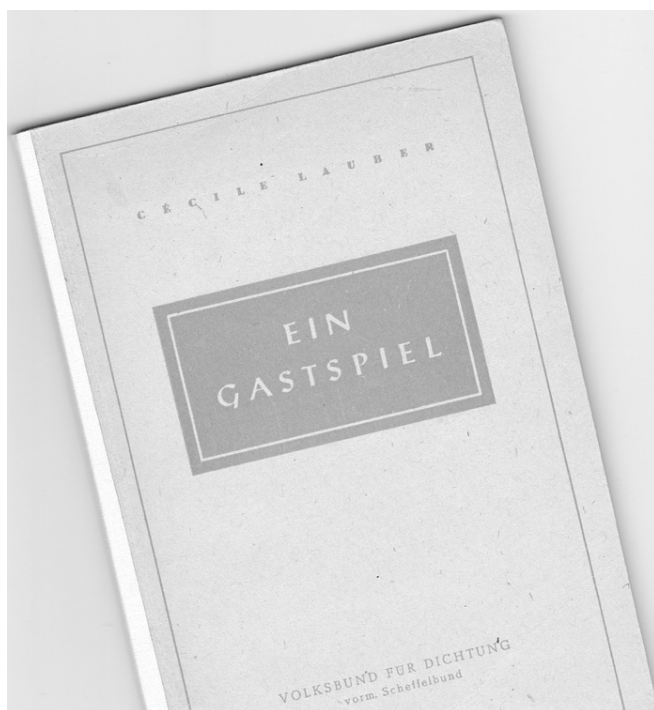


Georg Aeberhard

Aus dem Zyklus

**AUF DEN HUND GEKOMMEN...**

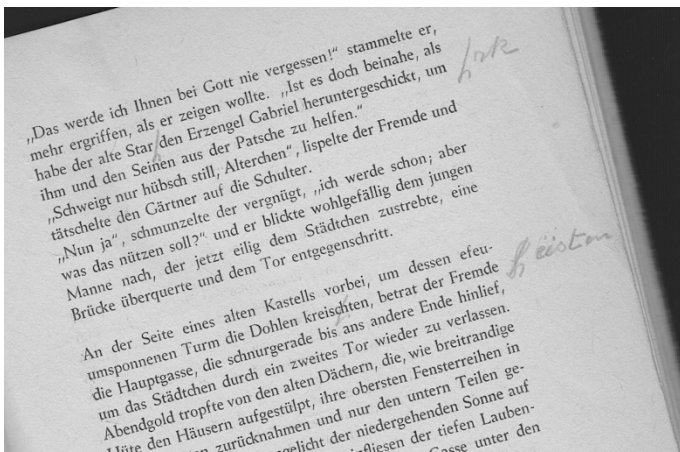
Geschichten um und am Offenen Bücherschrank



«**Ein Gastspiel**» von Cécile Lauber

Dieses schmale Heftchen, 83 Seiten lang, wurde 1946 als die «19. Gabe des Volksbundes für Dichtung» in Karlsruhe herausgegeben und

seither nicht mehr. Ich habe es im Offenen Bücherschrank nicht vorgefunden, aber dafür kürzlich die «Gesammelte Werke» Cécile Laubers<sup>1</sup>, die in Bern 1971 erschienen waren, da jedoch fehlt das «Gastspiel». Wie ich zu meiner Ausgabe gekommen war, von Hand mit einem Bleistift lektoriert, wohl einem Vorabdruck, habe ich keine Ahnung mehr, aber in der Hauptfigur des zurückkehrenden Auslandschweizers habe ich mich irgendwie wiedergefunden und vor allem fand ich die Geschichte lustig.



Aus dem Vorabdruck des «Gastspiels»

Ich stellte mir vor, den Stoff als eine 3-teilige Fernsehserie zu realisieren, eine Art Dramolette,

mit Walter Andreas Müller in der Hauptrolle, den ich noch aus seiner Zeit am Theater «An der Rampe» in Bern kannte (ca. 1974/75) und beim Erarbeiten des Treatments vor meinen Augen agieren sah: Eben als den Singvogel, den unbelasteten, naiven Rückkehrer, der eine Spezerei als Erbschaft übernehmen kann. Er, namens Kilian, taucht in ein Milieu ein, das ihm fremd ist, aber er findet schnell heraus, wo die Vorteile für seine Gesellschaftsposition liegen könnten. Die vererbte Spezerei gleich neben dem Haus des verstorbenen Posthalters stand, der eine hübsche Tochter Dolosea hat (das oben darauf).

Ich muss vorausschicken, dass ich die «Gesammelte Werke» im Schrank belassen habe, aber bei jeder Gelegenheit Leute um mich herum gefragt habe, ob sie die Luzerner Schriftstellerin Cécile Lauber (1887 – 1981) kennen, etwas von ihr gelesen haben – «Nee... Wer? Nein, noch nie...» (wohl ein Ghostingopfer mehr). Schon im Jahre der Projekteingabe vor mehr als dreissig Jahren war es nicht anders, aber ich fand mich in der Figur Kilians auf vielerlei Art und Weise wieder, abgesehen davon, dass ich keine Erbschaft anzutreten hatte und ums Heiraten ging es mir auch nicht. Kürzlich ist der von mir

geschätzte Filmregisseur Alain Tanner verstorben (2022), und in Christoph Eggers Nachruf steht ein bemerkenswerter Satz: «Doch war Alain Tanner nicht immer schon ein Fremder in diesem Land gewesen? Ostentativ setzt «Messidor» mit «Gute Nacht» aus Schuberts «Winterreise» ein: **«Fremd bin ich eingezogen / Fremd zieh ich wieder aus.»** Er habe keine Wurzeln, «pas de véritable identité», schrieb Tanner in seinen «Cinémélanges» (2007). Seine Eltern hätten zwar in Genf gewohnt, aber kaum gewusst, wo sich die Schweiz befinde. In dieser Hinsicht sei er eine Waise gewesen, abgesetzt auf der Grenze irgendwo zwischen der Schweiz und Frankreich. «No Man's Land» (1985) bezeichnete einen solchen Nichtort, frequentiert von einigen Heimatlosen...“

Aber nun zurück zum Kilian, unserem „Fremden“ und seiner Geschichte, nachfolgend anhand vom damaligen „Exposé für eine 3-teilige Fernsehserie nach der gleichnamigen Novelle von Cécile Lauber“:

## E I N G A S T S P I E L

Die Rivalität der zwei lokalen Gesangvereine stellt den Rahmen der Handlung dieser Komödie dar. Der Männerchor, der in seinen Reihen die einfachen Leute und die Handwerker versammelt, und die Liedertafel, die die Honorationen und die industriellen Fortschrittsträger repräsentiert, ringen um die Vormachtstellung im Gesellschaftsleben der Kleinstadt.

Kurz nach der Jahrhundertwende trifft Kilian Zierleber in das Städtchen ein. Kilian, ein lebenslustiger, junger Mann, der den von seinem Onkel vererbten Spezerei-Laden übernommen hat, verstrickt sich sogleich im Netz der unzähligen ungeschriebenen Regeln der in sich und nach aussen hin klar abgegrenzten Gesellschaft.

1.

Da Kilian über eine klangvolle Tenorstimme verfügt, möchten ihn beide Vereine anwerben. Von seinem Stand als Spezierer her und dank der Beziehung zu Dolosea, der Tochter des verstorbenen Posthalters Stark, würde Kilian in die Reihen des Männerchors gehören. Doch zuerst will er erfahren, was die Liedertafel für ihn bereit hält. Kilian verfällt den Lockungen des gehobenen Lebensstandards der Liedertafel und wirbt um Laura, die Schwester des Zahnarzts Schnell, die ihn durch ihr modernes, "emanzipiertes" Gehabe anzieht.

2.

Berauscht durch den schnellen gesellschaftlichen Aufstieg - die Aufnahme in die Liedertafel und den Wechsel vom einfachen Spezierer zum Händler "en gros et en detail" vernachlässigt Kilian das Geschäftliche, verkauft teure Luxus-Waren auf Kredit und gerät schliesslich in Zahlungsschwierigkeiten gegenüber den Lieferanten, da es ihm an Bargeld mangelt. Wie leichtsinnig er geschäftlich waltet, so enttäuscht er auch Dolosea Stark, seine erste Liebe im Städtchen.

3.

Kilian, jetzt eine verkrachte Existenz, wird bei der Liedertafel nur noch geduldet, weil man mit seiner Tenorstimme für das kommende Bezirks gesangsfest rechnet. Aber Kilian erkältet sich nach einer aus Verzweiflung durchzechte Nacht, meidet die Proben der Liedertafel und am Gesangsfest übt er dann Rache: seine heisere Stimme liefert die Liedertafel dem allgemeinen Spott aus. Noch am gleichen Abend verlässt Kilian das Städtchen, um anderswo das Glück zu suchen. Das, was noch aus seinem Laden und Besitz übrig geblieben ist, das hinterlässt er Dolosea, die ein Kind von ihm geboren hat.

Dass mich das Thema angezogen hat und ich eine gewisse Schwäche für das behäbige Leben der Schweizer hatte, die Städte wie Bern, Murten oder Burgdorf in ihrer historischen, geschäftlichen und gesellschaftlichen Struktur bewunderte, mag einem einleuchten in Opposition zu der «realsozialistischen» Struktur aus der ich herkam. Da gab es keine Spezereien, Hand-werksbetriebe oder Wirtschaften mehr. Alles enteignet, verstaatlicht oder in anonyme Genossenschaften umgewandelt.

Für die Verfilmung hatte ich die Stadt Murten vorgesehen, die hinter ihren Mauern so schön einen eigenständigen Mikrokosmos darstellte. Die Spezerei und die Posthaltereie lagen im städtischen Aussenring, mit Aussicht auf den Murtensee, und weiter in die weite Welt hinaus. Hier ist die Zeit stillgestanden, die Epoche, die Cécile Lauber so farbig und mit Humor zum Leben bringt – wäre es mir gelungen ihrem Werk gerecht zu werden? Dafür gibt es keine Antwort, doch eines ist für mich klar: während den Arbeiten am Exposé und dem Treatment tauchte ich in die Schweizer «Seelenlandschaft» ein und sog einiges ein, das mich schliesslich nicht nur zu einem Papierschweizer werden liess.

Ich frage mich nur noch, warum die Novelle nie in der Schweiz selbst erschienen ist und in den gesammelten Werken von Cécile Lauber fehlt. War das Buch als zu «kritisch» eingestuft? Männerchor gegen Liedertafel aufwieglerisch? Grosszügigkeit gegen Kleinmutigkeit sträflich?... Und «der Fremde»? Der Fremde bleibt ein Fremder, ob zuhause oder in der Fremde. Das folgende Zitat habe ich bereits im BAND I von AUF DEN HUND GEKOMMEN... verwendet, hier wiederhole ich es als Schlusspunkt meiner Betrachtungen zum „Gastspiel“ im Gastland Schweiz: Mit "Die Unwissenheit" schliesst Kundera einen Kreis, meint Lüdke: "Er ist von der Heimat in die Fremde gegangen und zurück in die Heimat, um doch nur endgültig in der Fremde anzukommen" (perlentaucher.de).

---

<sup>1</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Cécile\\_Lauber](https://de.wikipedia.org/wiki/Cécile_Lauber)